

— nicht polnisch, sondern englisch. Die Sprache seiner Wahlheimat war Ausdruck seines Wesens für ihn geworden. Er hatte sie als Seemann gelernt, nun aber, da ihn die Krankheit auf das feste Land zurückwarf, mußte er sie benutzen, um alles, was an Geist und Kraft in ihm lebte, in Dichtung umzusetzen. Wunderbarerweise erlitt sein Dasein auch durch diesen zweiten großen Einschnitt keinen Bruch. Der schweigsame, verschlossene Mann verwandelte sich in einen großen Epiker. Als Conrad mit 66 Jahren starb, hatten die neunzehn Bände seiner Erzählungen aus dem einstigen polnischen Kapitän der englischen Marine den gefeiertsten Seedichter Großbritanniens und Amerikas gemacht.

Das Leben eines Menschenfreundes

Kann ein Mensch den Wendepunkt seines Daseins selbst vorherbestimmen oder wenigstens voraussagen? Wenn man an die Herrschaft blinder Zufälle im Leben glaubt, wird man die Frage absurd finden und verneinen; dann steht man aber vor dem weit schwieriger zu lösenden Rätsel, warum von den Millionen äußeren Ereignissen, die einem Menschen begegnen, gerade ein einzelnes entscheidend für ihn wird. Es bleibt offenbar nichts übrig, als die Ursachen der Wandlung in der seelischen Entwicklung einer Person zu suchen. Hat sich in einem Menschen genügend Kraft und Bereitschaft zu etwas Neuem angesammelt, so wird er selbst irgendeinen geringfügigen äußeren Vorgang, ein Wort oder eine Nachricht, die er sonst nicht beachtet hätte, zum Anlaß nehmen, um sein ganzes Dasein in neue Bahnen zu lenken. Menschen, die ihre noch schlummernden Kräfte ahnen, mögen also sehr wohl auch die Zeit des Erwachens und der Reife, den Wendepunkt ihres Lebens voraussehen können.

Ein schlagendes Beispiel für diese merkwürdige Fähigkeit ist der unter den Eingeborenen Afrikas lebende deutsche Forscher **Albert Schweitzer**, gleich hervorragend als Arzt wie als Theologe, Philosoph und Musiker, ausgezeichnet durch den Frankfurter Goethe-Preis. Schon als 21-jähriger, während er in vollen Zügen das Glück, Student zu sein, genoß, erkannte Schweitzer, daß weder wissenschaftliche Studien noch die über alles geliebte Musik sein Leben auf die Dauer ausfüllen würden. Er mußte „immer an die denken, denen materielle Umstände oder die Gesundheit“ kein so freies, zwecklos-genießendes Leben „erlaubten“. Eine noch ganz unbestimmte Sehnsucht, sich opfern, den Benachteiligten helfen zu können, regte sich in ihm; zugleich aber fühlte er sich noch viel zu jung dazu, um irgendeine Lebensaufgabe ins Auge zu fassen. Er wußte nur, daß einmal ein entscheidender Augenblick kommen mußte, der seine ganze Existenz verändern würde. Um diesen bestimmenden Moment ja nicht zu versäumen oder im Alltag eines Pflichtberufes zu übersehen, setzte der entschlußkräftige junge Mann sein Eintreten

fast zehn Jahre im voraus fest! Er selbst beschreibt, was dabei in ihm vorging:

„An einem strahlenden Sommermorgen, als ich erwachte, überfiel mich der Gedanke, daß ich mein Glück nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen dürfe... Indem ich mich mit ihm auseinandersetzte, wurde ich, bevor ich aufstand, in ruhigem Ueberlegen, während draußen die Vögel sangen, mit mir selber darin eins, daß ich mich bis zu meinem 30. Jahr für berechtigt halten wollte, der Wissenschaft und Kunst zu leben, um mich von da an einem unmittelbaren menschlichen Dienen zu weihen...“

Nachdem er über den späteren Wendepunkt seines Daseins auf so eigentümliche Weise mit sich ins Klare gekommen war, führte Schweitzer seine Studien, wie er es gewohnt war, in aller Ruhe fort — neun Jahre lang. Als 29-jähriger liest er zufällig einen Zeitungsartikel über die Kongo-Mission, und sofort erkennt er seinen wahren Beruf — er will Arzt werden und unter den Eingeborenen selbst wohnen. Er wirft ohne Zögern sein ganzes Leben um, studiert mit brennendem Eifer Medizin, verläßt Familie und Freunde und begibt sich zu den Kongonegern, unter denen er heute noch wirkt und wohnt.

Kurze Blüte

Das Dasein des Heilbronner Apothekerjohnes **Robert Mayer**, dem wir das Gesetz von der Erhaltung der Kraft verdanken, hat zwar einen deutlichen Wendepunkt aufzuweisen, doch keinen weiteren Aufstieg mehr. Robert Mayer war ein schlechter Schüler, ein mittelmäßiger Student, ein unbedeutender und nicht sehr fleißiger junger Arzt. Er wußte nicht, was er mit sich anfangen sollte. Schließlich fuhr er als Schiffsarzt nach Holländisch-Indien, um „lieber mit kaltem Blut dem Teufel barfuß zuzulaufen, als in Untätigkeit zu verfaulen“. In den Tropen läßt er eines Tages einen Matrosen zur Ader. Die Helligkeit des venösen Blutes, das bei uns dunkel gefärbt ist, fällt ihm auf. Er bringt diese Tatsache mit der großen Hitze in Verbindung und fragt sich nach dem Zusammenhang zwischen Wärme und Arbeit des Körpers. Das Problem läßt ihn nicht mehr los. Er geht nicht mehr von Bord, sondern arbeitet Tag und Nacht in seiner Koje, bis er das dunkel geahnte Gesetz gefunden hat. Nach Hause zurückgekehrt, verwendet er seine ganze Zeit darauf, die neue Theorie darzustellen. Mayer war damals 26 Jahre alt. Er hat selbst geschildert, wie glücklich ihn das Erlebnis seiner Bestimmung gemacht habe. Doch der schöpferische Rausch brachte nur diese eine Leistung hervor. Als Mayer mit 63 Jahren stirbt, bedeutet der Tod für ihn eine Erlösung. Die „Bemerkungen über das mechanische Äquivalent der Wärme“ aber haben ihren Siegeszug um die Welt gemacht.

Zusammengestellt von E. Fernanz und P. Schotte

Die Schilderung der seltsam verschlungenen Pfade, die das Schicksal große Männer wandeln ließ, ehe sie den ihnen bestimmten Lebensweg fanden, ist ein weiterer Beitrag in der Reihe unserer biographischen Schnitte und Umrisse. Im August werden wir von den bewegten Geschicken deutscher Männer hören, die aus fernen Ländern den Weg in die Heimat zurückfanden.